

# Der Gesellschafter.

Den 18. Juli 1851.

## Württembergische Chronik.

Am 15. Juli 837 wurden die Gebeine der heiligen Regiswinde in die Kapelle zu Lauffen gebracht, und noch jetzt erinnert ein Grabmal bei der Kirche in Lauffen an diese Begebenheit.

Am 16. Juli 1693 eroberten die Franzosen Besigheim; die aus 300 kaiserlichen bestehende Besatzung mußte die Stadt räumen und sich auf das rechte Neckarufer zurückziehen. Zugleich kam an demselben Tage ein französischer Kommissär nach Stuttgart, um die vorhandenen Vorräthe aufzuzeichnen. Den folgenden Tag ging das französische Heer bei Weibingen über den Neckar und bezeichnete seinen Weg durch Raub und Brand, denn in wenigen Tagen lagen die Städte Marbach, Weilstem, Badnang und Winnenden nebst vielen Dörfern in Schutthäufen. Auch Stuttgart kam in große Noth durch einen Schwarm herbeigelaufenen Gefindels.

Den 17. Juli 1811 ertheilte König Friedrich der vormaligen Reichsstadt Buchhorn und der vormaligen, Weingarten zugehörigen, Benediktiner-Abtei Höfen am Bodensee, den Namen Schloß und Stadt Friedrichshafen, den sie seither führen und sich zu einer höhern Bedeutung für Württemberg aufgeschwungen haben.

Nagold, den 16. Juli. Gestern fand in Herrenberg die in Nr. 54 d. Bl. angezeigte größere Versammlung von Geistlichen und Pfarrgemeinde-Räthen des Tübinger Kirchensprengels statt, in welcher über die Art und Weise, wie die Aufgabe unserer Pfarrgemeinderäthe am erfolgreichsten gelöst werden könne, Berathung gepflogen wurde. Die Versammlung war von Geistlichen aus allen Diöcesen dieses Sprengels und vielen Pfarrgemeinde-Räthen namentlich des Herrenberger, Calwer und Nagolder Bezirks, auch sonstigen Freunden der Kirche so zahlreich besucht, daß für die Verhandlungen statt des Rathhaussaales die Spitalkirche gewählt werden mußte. Die Predigt in der Kirche hielt Prälat v. Kapff über Hosea 10, 12, 13. „Säet euch Gerechtigkeit und erntet Liebe, pflüget anders, weil es Zeit ist ic. — In ergreifender Weise schilderte er die Noth der Zeit, zeigte wie die Erfolglosigkeit aller bisherigen Verbesserungs-Versuche auf neue Mittel und Wege hindränge, er wies aus der Vergleichung der Reformbestrebungen des 15. und 16. Jahrhunderts mit denen unserer Zeit, wie eben nur die innere Umkehr zum Herrn uns helfen könne und entwickelte von hier aus die Bedeutung des Instituts der Pfarrgemeinde-Räthe, ihre wichtige Stellung und Aufgabe in unserer Zeit, aber auch ihre Verpflichtung, mit eben so viel Muth und Entschiedenheit als mit Demuth und Geduld zu Wege zu gehen. Für die Verhandlungen in der Spitalkirche wurde Herr Dekan Freihöfer zum Vorsitzenden gewählt. Zuerst besuchte

sobann Pfarrer Dr. Kling von Ebersbach das Institut der Kirchenältesten nach seiner biblischen Grundsätze und geschichtlichen Entwicklung, und Pfarrer Steinbeis von Kalmbach verbreitete sich in einem populäreren Vortrag, anschließend an das Wort des Apostels 2. Cor. 1, 24, über die bisherige Thätigkeit unserer Pfarrgemeinde-Räthe. In der Debatte, welche Prälat v. Moser eröffnete, stellte sich heraus, wie sehr eine weitere Ausbildung dieser Anstalt, namentlich auch die Errichtung von Bezirks-Synoden, Bedürfnis sey, auf wie viele Hindernisse im Einzelnen die Wirksamkeit der Ältesten stöße, wie entseßlich die Schäden unseres Volkslebens, besonders in Folge der überhandnehmenden Fleischsünden, der Sonntag-Entweihung, des Wirthshausliegens ic. seyen — auf der andern Seite hörte man aber auch mit Freuden, daß die Regierung die Sache der Pfarrgemeinde-Räthe auftröstete zu unterstützen bereit sey, wofür ein neuer Ministerial-Erlass an königl. evang. Konsistorium angeführt wurde, daß das Institut im Lande schon manche Blüthe geiebeten und daß namentlich die Pfarr-Gemeinde-Räthe in Stuttgart es wenigstens an Muth nicht fehlen lassen, den Aergernissen, die von der Residenz ins Land ausgehen, aufs kräftigste entgegen zu treten. Mehrere Anträge z. B. auf Anschluß an die Ludwigsbürger und Waiblinger Eingaben in Betreff der Sonntagsgesetze (an deren erstere auch der Pfarrgemeinde-Rath der Stadt Nagold schon früher seinen Anschluß erklärt hatte), auf Bitten um Abänderung des bisherigen amtlichen Verfahrens bei Unzucht-Vergehen und andere wurden gestellt und angenommen und auch das Wochenblatt zur Erneuerung christlichen Lebens von Hausmann zur Unterstützung empfohlen. Die Versammlung wurde wie sie in der Kirche mit einem kräftigen Gebet von Dekan Ziegler von Herrenberg eröffnet worden war, auch mit einem herzlichen Gebet von Prälat v. Kapff Mittags 2½ Uhr geschlossen.

Am 15. Juli. Gestern Morgen war eine Frau aus Söflingen auf ihrem Feld unweit des Waldes gegen Allewind zu mit Kleeschneiden beschäftigt und bemerkte, daß an der einen Stelle der bereits am Samstag geschnittene Klee gebäuft lag. Indem sie der Meinung war, die auf dem Felde gegenwärtigen Kinder hätten gethan, ging sie hin, um den Haufen wieder auseinander zu breiten, fand daneben einen blutigen Schusterhammer und im Klee selbst die Leiche eines Erschlagenen. Er war mit einem blauen Hemd überkleidet, setzte Unterhemd (noch ganz neu, wie es scheint noch ungewaschen) ist mit den Buchstaben S. P. gezeichnet; ein Ausweis oder Wanderbuch fehlte, wahrscheinlich hatte der Mörder es geraubt, aber in der einen Tasche des Erschlagenen fand man die „Statuten des Gesellenvereins zu Ueberlingen, gedruckt im Mai 1851.“ An der Hand



hatte er das Handleder, das Schuhmacher zu tragen pflegen. Sein Alter kann etwa 25 Jahre seyn. Man will ihn am Sonntag noch mit einem andern Handwerksburschen in Söfingen haben sechten sehen und vermuthet, daß dieser ihn gegen den Wald an jene, von jedem Wege weit entfernte, Stelle gelockt und ihn dort erschlagen habe. Heute Morgen wurde durch Polizeischelle aufgefordert, den jetzt im hiesigen Spital liegenden Leichnam zu besichtigen, doch ist er bis zur Stunde noch von Niemand erkannt worden. Auch von seinem Mörder hat man noch keine Spur. — Heute traf der Präsident der Bundesmilitärkommission, der österreichische Feldmarschallslieutenant v. Schmerling, auf unserm Bahnhof ein und wurde von den Offizieren hiesiger Garnison daselbst empfangen. Wie man sagt, wird er einige Tage hier verweilen, um die Festung zu besichtigen.

Vom Oberamt Oberndorf, 11. Juli. So eben wird ein Raubmord durch einen Boten bei dem Gerichte in Oberndorf angezeigt, der allgemeines Entsetzen erregt. Zwischen Heiligenbronn und Seedorf in einem Gebüsch ward ein Mann, ungefähr 24 Jahre alt, mit 6 Stichwunden am Haupt gefunden, von seinem treuen Hunde bewacht und mit seinem eigenen Stocke an die Erde durch das Halsband hingeheset. Es scheint ein Uhrenhändler aus der Gegend zu seyn, denn der in einer ziemlichen Ferne vom Leichnam aufgefundenen leere Kasten zeugt von diesem Berufe. Der Entseelte ist durchaus ausgeplündert, und scheint der Kampf um Leben und Tod bei den vorliegenden Wunden ein heißer gewesen zu seyn. Bereits wirft sich der gegründete Verdacht auf ein Subjekt, welches mit dem Ermordeten Abends zuvor in einem Wirthshause zu Heiligenbronn sich aufgehalten und mit ihm sich auf den Weg der blutigen That begeben hat.

### Tages-Neuigkeiten.

Ein Brief des Königs Ludwig von Bayern. Er ist ganz neuen Datums, vom 5. Juli dieses Jahres und lautet: Durch die Zeitung erfahren habend, daß in Frankfurt der Verein zur Unterstützung entlassener hülfbedürftiger Schleswig-holsteinischer Offiziere seine Wirksamkeit wieder begonnen, lasse ich hiermit demselben aus meiner Kabinetskasse 500 Gulden zustellen für sie, die für die deutsche Sache ruhmvoll gekämpft. Mit anerkennender Gesinnung der wohlgeborne Ludwig.

Köln, 11 Juli. Heute zwischen 4 und 5 Uhr wurde auf dem Altenmarkte ein Pranger aufgeföhren, auf den der Henker den Namen Franz Naveaux heftete. Welch ein Kontrast zwischen heute und vor zwei Jahren, wo man den Volksvertreter am Rheine abholte und ihm einen Fackelzug brachte!

Friedrich Wilhelm IV. im Arrest, natürlich nicht der König, aber der Kronprinz. Einst wurden nämlich drei Pferde, ein blindes, ein lahmes und ein mageres so lange vor dem Palast Friedrich Wilhelms III. in Berlin hin und her geführt, bis dieser es bemerkte und fragte, was es zu bedeuten habe. Das will ich Ew. Majestät sogleich erklären, versetzte der Kronprinz, der im Zimmer war. Das magere Pferd ist das Volk, das von Ihren schlechten Beamten ausgeföhren wird; das lahme das Ministerium, das nicht zu handeln versteht und das blinde steht Ew. Majestät selber vor, die nicht sieht, wie man mit Allerhöchst derselben Blindenkuh spielt.

Der Kronprinz erhielt Arrest. Der Kronprinz wollte den König darauf aufmerksam machen, daß er mehr sich selber vertrauen solle.

Fürst Metternich hat den Streit wegen seines Schlosses Johannisberg ins Reine gebracht. Er hat die Oberhoheit des Herzogs von Nassau anerkannt und sich bereit erklärt, in Zukunft Steuern zu zahlen. Die rückständigen Steuern sind niedergeschlagen worden.

In Bayreuth trägts aus, Frau Schulze zu seyn. Der König hat mit ihr den ersten Tanz auf dem großen Festball getanzt und die Königin mit dem Herrn Schulzen.

Der Hunderttausendthalerdieb in Berlin ist entdeckt, die 5000 Thaler Finderlohn sind verdient, die Zeitungen streiten sich nur noch, ob sie die Polizei oder der Junge erhält, der die Polizei auf die Spur gebracht hat. Kurz, der Dieb ist ein Schneider, wohnte 3 Stock hoch im Hinterhaus und floh, als die Polizei einsprach, im unvollständigsten Anzug über die Dächer und ein Polizeilieutenant kletterte ihm nach und erwischte ihn im dritten Haus. Man fand beim ersten Suchen 80,000 Thaler.

Ich will nur sehen, wo das noch hinaus will. Jede neue Oberpostamts-Zeitung berichtet, wie die österreichischen Fonds und Papiere täglich steigen. Wahrscheinlich sind sie schon so hoch oben in der Höhe, daß man auf Erden gar nichts mehr davon merkt.

In Ungarn kam unlängst ein Bauer mit seinem Sohne vor eine Kanzlei, auf deren Thüre ziemlich unleserlich geschrieben war: Alle Freitag ist hier Amtstag. Der Bauer, der nicht lesen konnte, ließ sich von seinem Sohne die Inschrift erklären und dieser brachte endlich heraus: Alle Freitag ist hier Samstag. Schau, schau, sagte der Bauer kopfschüttelnd, schon wieder eine neue Einrichtung.

St. Petersburg, 23. Juni. Am 13. d. Mts. wüthete in der Umgegend von Charkoff ein fürchterlicher Gewittersturm, von Regensstrom und Hagel begleitet. Das Unwetter zog sich um halb fünf Uhr Nachmittags von Nordwesten her über dem Dorfe Olschana zusammen und verbreitete sich fünfzig Werste weit über die Gränzen des bogoduchowschen Kreises hinaus, seinen Weg mit Verwüstung bezeichnend. Alles Getreide auf den Feldern, Heuschläge und Gärten wurden zu Grunde gerichtet, Mühlen und Schleusen zerstört, mehr als fünfzig Brücken, namentlich auf den großen Poststraßen, gänzlich vernichtet und große Erdstücke fortgerissen, so daß an verschiedenen Stellen weitläufige Durchbrüche entstanden. Das Wasser stand selbst auf höher gelegenen Feldern so hoch, daß es zurückgebliebene Pflüge wegschwemmte. Ein Knabe und ein Mädchen, welche Vieh hüteten, wurden von der Regenfluth ereilt und ertranken, ebenso ein Bursche, der sammt seiner Telega fortgeschwemmt wurde. Die Schlossen des Hagels waren 50 bis 71 Solotnik (16 bis 23 Loth) schwer, aber auch, wo dieser nicht fiel, richteten Sturm und Regen entsetzlichen Schaden an. In der Stadt Charkoff wurden unter andern Verwüstungen 83,836 Scheiben an Kirchen, Häusern und Laternen vom Hagel zertrümmert, was allein einen Schaden von 21,000 Silberubel ausmacht. Sturm und Hagel hatten nur ungefähr eine halbe Stunde angehalten, während der Regen sich zwei und eine halbe Stunde hindurch unablässig ergoß.

Wien den 8. Juli. In Pesth ist es unter jungen



Leuten Mode geworden, wenn sie Abends aus der großen oder kleinen Bierhalle heimkehren, auf dem sogenannten Homfo oder der Sandstätte, wo im Spätverbste 1849 die Hinrichtungen stattfanden, ihr Haupt zu entblößen und mit gezogenem Hute darüber zu schreiten.

Die Russen im Kaukasus haben wieder eine Schlappe erhalten und mehr. Mehr als 5000 an Toten und Gefangenen haben sie in dem letzten Treffen verloren. Mohammed-Emir, ein Lieutenant Schamils führte die Tscherkessen.

Neulich wurde in Bologna eine junge Frau hingerichtet, welche vor zwei Jahren ihre beiden Schwägerinnen mit Arsenik vergiftet hatte. Sie gehörte den besseren Ständen an, und war mit allen Reizen des Körpers und vielen Vorzügen des Geistes ausgestattet; aber eine romanhafte Erziehung hatte ihr Herz verdorben, so, daß sie jenes Verbrechen mit der größten Kaltblütigkeit auszuführen im Stande war. Ihr Gatte ist vor Gram gestorben.

Der Paps hat an die Bewohner Italiens eine Aufforderung zu Beiträgen für die Erbauung einer katholischen Kirche in London erlassen, und bewilligt einen Ablass von 100 Tagen Denjenigen, welche dieser Aufforderung nachkommen.

In Wien ist aus Anlaß der totalen Sonnenfinsterniß, welche am 28. Juli stattfindet, verfügt worden, daß während der mehrstündigen Dauer derselben weder Tanzmusik noch Kirchweihmessen, überhaupt kein Spektakel, wobei große Menschenmassen sich einfänden, abgehalten werden sollen.

In keinem Lande der Welt hat Elend, Hunger und Auswanderung so dezimirt wie in Irland. Während in allen andern Ländern in den letzten 20 Jahren die Bevölkerung um 6 Prozent gestiegen ist, hat sie in Irland um 10 Prozent abgenommen. Die Engländer, die doch eine kaltblütige Natur haben, sind selbst über dieses Ergebnis bei der letzten Zählung erschrocken. Den Amerikanern kommt die Sache sehr erklärlich vor, denn die Hälfte aller Einwanderer bei ihnen sind Irländer.

Die weltlichen Herren im Unterhaus in London haben einen Kampf mit zahn Segnern begonnen. Sie wollen Ersparnisse an den Einkünften der Bischöfe und hohen Würdenträger der englischen Hochkirche machen. Wer 20—30,000 Pfund einzunehmen habe, meinen sie, könne gewiß den armen Vikaren von hundert Pfund Einnahme und Schwere, die alle Arbeit hätten, etwas zulegen. Viele von den Pfarrern und Vikaren hatten kaum einen anständigen Rock. Die Hochkirche im Ganzen bezieht Einkünfte von 1 Million 344,000 Pfund.

Natürlich, in dem Allerweltsindustriepallast in London müssen auch die ältesten und fleißigsten Industriellen vertreten seyn. Sie sind zwar seit Tausenden von Jahren wie die Chinesen nicht vorwärts gekommen, doch aber noch heute unübertrefflich an Fleiß und Geschick. Sie sind in gläsernen Körben aufgestellt, in denen man sie arbeiten und ihre Werke bauen sieht, daß es keines gelehrten Auslegers bedarf. Die fleißigen Arbeiter in ihren gläsernen Häusern sind natürlich Bienen, die Freunde Salomos. Manchem Faulen fällt seine Mahnung ein: siehe die Bienen u. s. w.!

Gretna Green, dem Zufluchtsort kühner Entführer, wo der alte Schmid so manches Eheband zusammengeschnitten hat, droht jetzt ein harter Schlag, diesem Ges-

schäftsweig wenigstens, denn Lord Brougham hat beantragt, daß vom 1. Januar 1846 alle dort geschlossenen Heirathen ungültig seyn sollen, wenn sich die jungen Leute nicht wenigstens drei Wochen ohne Unterbrechung daselbst aufgehalten haben, an welchem die feierliche Handlung vollzogen wurde.

Dieser Tage sind drei Württemberger aus römischen Diensten in Forli desertirt und mit Pferden und Wagen glücklich nach Piemont hinübergekommen. Von ihrem Schritt gaben sie dann ihrem Chef in Forli schriftlich Kenntniß, aber mit Bemerkungen über den korrupten Zustand seines Regiments, die er schwerlich bekannnt machen wird. Namentlich ziehen sie die Administration des Regiments der Uebervorteilung der gemeinen Soldaten, geben dabei aber auch dem Obersten den guten Rath, er solle in Zukunft nicht mehr blinde Offiziere beauftragen, bei den Soldaten auf verstopfte Reisepässe zu sahnben. Der Unfrige, sagen sie, war in einem Cigarren-Club, welches der Lieutenant Baumeister wenigstens 10 Mal in den Händen umgedreht hat. Die Pferde und Wagen haben die drei Deserteurs (Mayer, Schär und Ach) im Hotel de London in der piemontesischen Stadt Sarzana eingestellt, wo dieselben gegen das Futtergeld wieder abgeholt werden können. „Wir sind keine Schelme, schreiben die drei, aber auch keine Dummköpfe, wie diejenigen, welche sich vor uns zu befreien versucht haben.“

In Paris hat die Polizei eine geheime Presse mit Beschlagnahme belegt und 15 Personen verhaftet, die eben damit beschäftigt waren, ein Bulletin des Widerstandsausschusses zu drucken. Das Bulletin trug den Stempel des Widerstandsausschusses und eine phrygische Mütze in rother Farbe.

Paris 5. Juli. Das Verschwinden des Wechselagenten Treilher ist eine der skandalösesten Geschichten der Pariser Börse. Er führt einen Verlust von zwei Millionen in Börsendifferenzen wie unterschlagenen Geldern und Mißbrauch des Vertrauens herbei. Vor seiner Abreise ließ er sich von der Bank fast den ganzen Betrag seiner laufenden Rechnung auszahlen und nahm von einem Bankier eine enorme Summe in russischen Werthpapieren. Die Polizei setzte ihm nach, aber er war mit der Eisenbahn nach Havre geeilt und hatte den nordamerikanischen Dampfer Franklin noch in dem Momente des Auslaufens erreicht. Er bekleidet erst ein Jahr lang seine Stelle, die er nicht ohne heftigen Widerspruch der Syndikatskammer erhalten hatte.

Eine Frau, die mit ihrem Gatten eben nicht in allzugroßer Einigkeit lebte, war ins Bad geeilt, während ihr Gemahl zu Hause geblieben war. Sie hatte während ihrer Abwesenheit nicht ein einziges Mal geschrieben, was dem Manne auch wenig Sorge machte. Bei ihrer Rückkunft nahm sie sich vor, den Mann einer Prüfung zu unterwerfen. Sie schickte also ihr Dienstmädchen voraus, und diese, in den Künsten der Verstellung so geübt wie ihre Gebieterin, erzählte dem Manne unter Seufzen und Thränen, daß seine Frau auf der Herreise gestorben sey. Der Mann machte bei der Nachricht ein Gesicht, von dem das Dienstmädchen nicht wußte, ob es Freude oder Betrübnis ausdrücken sollte. Der Hauptpuff sollte aber erst kommen. In der Nacht, punkt 12 Uhr, wird der Mann plötzlich durch ein Geräusch aus dem Schlafe geweckt. Er richtet sich rasch auf, und sieht—



seine Frau als Geist, mit bleichem Gesicht, angethan mit einem Sterbekleide. Ich komme, begann der Geist mit hohler Stimme, Dir anzukündigen, daß ich gestorben bin. Weiß schon! sagte der Mann und legte sich wieder hin. Sehr würde der Geist ärgerlich. Fühlst Du keine Reue, Unmensch! daß Du mir im Leben so oft Kummer gemacht hast? — Nein! — sagte der Mann, und zog verdrießlich das Deckbette über die Ohren. Was wirst Du nun ohne mich beginnen? fragte der Geist von Neuem. Wieder heirathen; in acht Tagen ist Hochzeit! — Ja, das sollst Du wohl bleiben lassen, Du Bösewicht! schrie nun die Frau außer sich, indem sie das Geistergewand weg warf. Noch lebe ich! mein Tod war nur eine Lüge! Hier fing der Mann an zu seufzen und erwiderte dann höchst melancholisch: Ach! Du hast mich tausendmal im Leben belogen! Alle Lügen verzeihe ich Dir — nur nicht die letzte. —

### Die beiden Halbbrüder.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen in der Frühe erreichten Horvad und Robert die Stadt Loson, in welcher sich das Hauptquartier Görgeys befand. Hier erfuhren sie, daß die ganze Armee, etwa funfunddreißigtausend Mann — noch denselben Tag nach Erlau aufbrechen werden. Sie versäumten daher nicht, sich sogleich beim Kommandanten anmelden zu lassen, der sie auch bald hierauf empfing. Da standen sie nun dem Manne, dessen militarisches Genie zu so großen Hoffnungen berechtigte, auf einmal gegenüber. Görgey ist bekanntlich mittleren Wuchses, dabei stark und geschmeidig, und sein Auge hellblau und scharf; nichts desto weniger machte seine ganze Erscheinung sowohl auf den Magyaren, wie auf den Deutschen einen ziemlich ungünstigen Eindruck. Sein Blick war nämlich kalt, zwar imponirend, aber nicht gewinnend, und um seine Lippen schwebte beständig ein ironisches Lächeln.

Horvad gab seine Papiere ab. Als der General den Brief Klapkas gelesen, wandte er sich zu dem Ueberbringer und fragte ihn unter Anderem, wo jetzt das 21. Honvedbataillon stehe?

In Debreczin, antwortete der Gefragte; es wird sich aber bereits in wenigen Tagen mit dem Korps des Herrn Kommandanten vereinigt haben.

Sprachen Sie auch Kossuth? begann Görgey nach kurzem Stillen wieder, indem er Horvad mit misstrauischen Blicken musterte. Dieser jedoch, der befürchtete, das Geständniß der Wahrheit werde es geradezu unmöglich machen, dem Auftrage des Präsidenten nachzukommen, antwortete mit einem entschiedenen Nein!

Gut, sagte Görgey. Mein Freund Klapka empfiehlt Sie als einen kenntnißreichen und tapferen Offizier, und da der bisherige Kommandant Ihres Bataillons einen andern Posten erhält, so können Sie nach der Ankunft desselben seine Stelle einnehmen.

Und Sie, redete jetzt der General Robert an, haben, wie mir mein Freund schreibt, gleichfalls mit Auszeichnung unter Dem gefochten. Sie sind einer jener braven Deutschen, deren schon viele für die Sache der Freiheit geblutet, ich mag die Deutschen immer gut leiden, ich bin selbst in Deutschland, einer fast ganz deutschen Stadt geboren, nun, auch Sie sollen avanciren. — Sie übernehmen in Ihrem Bataillon die Hauptmannsstelle. Adieu, Herr Major — Adieu, Herr Hauptmann!

Horvad und Robert Wartheim gingen, bestiegen ihre Pferde und sprengten ins Lager, das sich außerhalb der Stadt Loson befand.

Von nun an erlitten die Destreicher eine Niederlage nach der andern. Alle ihre Armeen zerfielen wie Spreu vor dem Ungestüm der Magyaren.

Am 4. April eroberte Görgey die Höhen von Aszod im Sturme, bei welcher Gelegenheit Horvad und Robert sich durch kühnen Muth unter den Augen des Generals auszeichneten und so den unwiderlegbaren Beweis lieferten, daß sie des Avancements würdig seyen. Dann ging's nach Zajaiva. In der Nähe dieses Ortes hatten sich die Kaiserlichen sehr vortheilhaft gelagert und die zahlreichen Hügel stark mit Kanonen besetzt. Schon früh acht Uhr begann das Feuer des groben Geschützes von beiden Seiten. Um elf Uhr sprengte Görgey die ungarische Schlachtlinie entlang, musterte Alles mit prüfenden, kalten Blicken, hielt an und rief mit heller, durchdringender Stimme:

„Erste Sturmkolonne vorwärts.“

Todesmuthig stürzten sich die tapferen Krieger gegen die feuerspeienden Höhen — vergeblich! Mit zerrissenen Rücken und großem Verluste wurden sie zurückgeschlagen.

„Zweite Sturmkolonne vorwärts!“ erscholl aus dem Munde des Generals.

Kein Erfolg! Die Destreicher behaupteten ihre Position. Da sprengte eine hohe, schlanke Gestalt vor, es war der tollkühne General Guyon.

Kommandant! rief er, die Schlacht ist verloren, wenn wir nicht die Verschanzungen des Feindes erobern, der binnen kurzer Zeit Verstärkungen, die unsere Flanken bedrohen, erhalten wird.

Guyon stieg nun vom Pferde, ergriff die ungarische Tricolore und führte, voranschreitend, 12,000 Magyaren die Höhen hinan. Nach kurzem, aber schrecklichem Kampfe blieben die Letzteren Sieger. Kein Pardon ward den Destreichern gegeben, die haufenweise unter den Schwertern der erbitterten Ungarn darnieder sanken.

Nach dem glücklichen Treffen bei Gödöllö rückte Görgey gegen Waizen vor. Kühn und todesverachtend warfen sich die Honvedbataillone auf die Feinde, die in Verwirrung geriethen und nach der Stadt zurückwichen, in deren Straßen sie den Kampf fortsetzten. Aber auch hier waren sie unglücklich. Die Sieger drangen wild und ungestüm ein und eroberten eine Straße nach der anderen, während die Einwohner Waizens im Rücken ein heftiges Musketenfeuer eröffneten. Dieß gab bald den Ausschlag. Die Destreicher flüchteten sich ins Freie und suchten sich auf der Straße nach Gran zu retten. Unter den zahlreichen Todten befand sich auch der General Göh, den die Kugel eines magyarischen Knaben getroffen hatte. Die Leiche des Gebliebenen ward noch selbigen Tages auf Befehl Görgeys unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Geschütze zur Erde bestattet. Bei den meisten ungarischen Offizieren und Soldaten erregte dieses feierliche Begräbniß Verdruß, da sie hierin eine gewisse Neigung Görgeys zu den Feinden erblicken zu müssen glaubten; auch in der Brust Horvads regte sich Verdacht und Mißtrauen gegen seinen Chef, und er verfehlte nicht, die Begebenheit dem Präsidenten Kossuth brieflich mitzutheilen und seine Besorgnisse in Bezug auf die Redlichkeit Görgeys bei dieser Gelegenheit auszusprechen. (Fortf. folgt.)